

Die Gewaltspirale

► Über männliche Gewalt gegen Frauen in der Familie

Grundlagen für Referat an der Tagung "Der Schlag gegen die Ohnmacht" vom 11. und 12. November 1999 basierend auf einem Artikel in "Sozialarbeit 17/1999"

Lucio Decurtins

Dipl. Sozialpädagoge HFS, Dipl. Supervisor BSO

Projektleiter "mannebüro züri"

Männergewalt ist eine uralte Erscheinung, die erst heute vermehrt unter dem geschlechtsspezifischen Gesichtspunkt betrachtet wird. Gewalt ist nahezu immer zielgerichtet. Gewalt ist intentionales Handeln und richtet sich gegen jemanden. Zumindest andauernde Gewaltanwendung beruht in der Regel auf einem Machtgefälle. Macht über jemanden erlaubt, Gewalt gegen die betreffende Person auszuüben. Die Familie ist ein soziales Subsystem, in dem Machtverhältnisse und Abhängigkeiten, von der Gesellschaft durch den Mantel des Privaten erfolgreich abgeschirmt, nahezu ungestört wirken. So ist die Familie in unserer Gesellschaft ein Umfeld, das Gewaltanwendung zumindest ermöglicht und legitimiert (sh. auch Kindererziehung). In der Schweiz hat mehr als jede fünfte Frau in ihrem Leben körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Partner erlebt (Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten 1997). Da Gewalt in der Familie immer noch wenig als Problem erkannt und thematisiert wird, ist es einerseits für die Betroffenen, andererseits aber auch für Fachpersonen im psychosozialen Bereich schwierig, darüber zu sprechen. Das Bild der Spirale der Gewalt ist ein Ansatz, das Phänomen der Gewalt von Männern gegenüber Frauen in der Familie aus der Perspektive des Täters in einem grösseren Zusammenhang zu erfassen. Es bietet Fachpersonen eine Grundlage, ihre Rolle zu überdenken und Handlungsmöglichkeiten in ihrem Arbeitsbereich zu erkennen.

Gewaltanwendung in der Familie ist in den meisten Fällen nicht auf einmalige Ereignisse beschränkt. Oft ist die erstmalige Gewaltanwendung der Anfang einer lange andauernden Anzahl von Gewalttaten, die sich häufig in der Intensität und/oder der Häufigkeit steigern.

Der Vorgang lässt sich am Besten mit einer Spirale beschreiben (Abbildung). Ob diese Spirale einmal endet oder bis ins Unendliche weiterführt, ist offen und von der individuellen und gesellschaftlichen Situation abhängig.

Fangen wir mit der Beschreibung des Vorgangs ganz am Anfang an, dann kommen wir auf eine Frage, die immer wieder gestellt wird auf der Suche nach Ursachen der Gewalt: Die Frage nach den persönlichen Voraussetzungen - Welche Prädisposition macht gewalttätig?

Sicher haben Sie eine Vorstellung vom gewalttätigen Mann. Ob die nun eher äusserlich ist (z.B. der hemdsärmelige rohe "Arbeitertyp"), oder bezüglich der Sozialisation (z.B. der geprügelte Junge, der zurückschlägt), oder ob sie ihn pathologisierend als "nicht zurechnungsfähig betrachten, alle diese Bilder und Vorstellungen helfen, das Ungreifbare greifbar und dadurch auch abwehrbar zu machen. Die Tatsache nämlich, dass auch ich nach langjähriger Beratungserfahrung meinen "typischen" Klienten nicht erkenne ist nämlich an sich schon ziemlich unheimlich. Ich weiss nämlich nicht, ob mein Schwager, mein Freund oder Geschäftspartner von Zeit zu Zeit seine Frau schlägt. Auch in Ihrem Bekanntenkreis wird es Männer geben, zusammen wohl ein stattliches Grüppchen, die ihre jetzige oder ehemalige Partnerin schlagen bzw. geschlagen haben.

Trotz der Tatsache, dass Männer, die in der Partnerschaft gewalttätig sind schwierig einzuordnen, zu typisieren oder zu erkennen sind, möchte ich Ihnen ein paar Ansätze nicht vorenthalten:

Aus der Literatur entnehmen wir, dass es eine Prädisposition zum Gewalttäter nicht gibt. Vielmehr ist die Rede von einer Reihe verschiedener Faktoren, die in gewissen Kombinationen die Wahrscheinlichkeit der Gewaltanwendung erhöhen.

► Faktoren, die Gewalttätigkeit wahrscheinlicher machen

Gewalt von Männern gegenüber ihren Partnerinnen kommt in allen sozialen Schichten vor. Doch wird die Gewalt je nach Umfeld verschieden schnell wahrgenommen und ist je nach Umfeld mehr oder weniger tabuisiert. Unter Umständen wird sie auch akzeptiert oder gar erwartet. Dass ein gewalttätiges Umfeld in der Kindheit, eine weit verbreitete Erklärung für Gewalttätigkeit, die Wahrscheinlichkeit eigener Gewalttätigkeit erhöht wurde mehrfach wissenschaftlich bestätigt (Godenzi, 1993; Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten, 1997). Doch da dieser Zusammenhang nur bei Männern feststellbar ist, (Frauen, die in gewalttätigen Verhältnissen aufwachsen werden weit weniger zu), liegt der Schluss nahe, dass noch andere Faktoren mitbeteiligt sind:

Gewalt macht Männer. Von klein auf lernen Jungen, dass Gewalt zwar nicht immer gut und angemessen ist, aber auch, dass genau diese Gewalt sie von den Mädchen unterscheidet - und dass sie damit Aufmerksamkeit bekommen und sich durchsetzen. Wie Alexander den gordischen Knoten mit einem Schwertstreich "löste" und sich Kinohelden mit Gewalt und nicht mit sozialer Kompetenz durchsetzen, so lernt auch der Junge Konflikte oder Fragen "schlagartig" zu lösen. Dies scheint ihm effizient und attraktiv und er entzieht sich damit der latenten (und kaum formulierten Frage nach der Männlichkeit. Da Männer zum Anfassen meist fehlen, die allein schon durch ihre Persönlichkeiten zeigen könnten, wie vielschichtig ein Mann sein kann, muss sich der Junge an den Frauen orientieren. Das bedeutet, dass er das weibliche in sich ablehnt in der Hoffnung dadurch eher das zu erreichen, von dem man sagt es sei männlich: Ein Junge, der prügelt ist weder "schwul" noch "wiibisch", beides Schimpfworte, die den "kleinen Mann" zum Nicht-Mann degradieren sollen. Schimpfworte mit ähnlich entwertendem Charakter gibt es auf der weiblichen Seite ebenso wenig wie eine Entsprechung des jovialen "na, kleiner Mann", das der Junge schon vor seinen ersten Gehversuchen zu hören bekommt.

Die Wissenschaft ist sich einig, dass ein rigides, das heisst ein starr auf so genannt männliche Eigenschaften ausgerichtetes Rollenbild des Mannes eine Voraussetzung zur Gewalttätigkeit ist. Ebenso ist das Selbstwertgefühl der gewalttätigen Männer häufiger klein als in Vergleichsgruppen. Sie verschaffen sich durch Kontrolle der Partnerin den Eindruck von Macht und Grösse, den ihr Männerbild erfordert.

Ein restriktives Familienbild, das keine Abweichungen von der üblichen Norm von Harmonie und Rollenverständnis zulässt kann auch eine Voraussetzung sein. Ein Täter formulierte sein Bestreben nach einem ebensolchen Familienbild mit den Worten "...eigentlich wollte ich ja nur eines: Harmonie". Ein Abweichen vom Idealbild wird schlecht verkraftet und müsste korrigiert werden - was oft nicht auf Anhieb klappt. Der im Moment nicht zu lösende Konflikt wird ertragen bis zum geht nicht mehr. "Irgendwie hab' ich die Anforderung an mich gehabt, der tolle Hecht zu sein, viel Geld Reinzubringen - ich konnte ihr doch nicht sagen, das gilt jetzt alles nicht mehr". Dieses "geht nicht mehr" ist bei vielen Männern die Flucht in die Sprachlosigkeit, in die Kneipe oder den Sport - andere harren länger aus, bis es gar keinen Ausweg mehr gibt ohne "das Gesicht zu verlieren". "Das Gesicht verlieren" heisst nicht zuletzt die Männlichkeit verlieren, zum Softie abgestempelt zu sein, zum Mann, der "Die Hosen nicht anhat". Es gibt unzählige Schimpfworte, die den Mann zum nicht-Mann degradieren (vom Pantoffelhelden zur schwulen Sau vgl. oben). Zu den genannten Faktoren können noch kurzfristige Einflüsse kommen: Belastungen am Arbeitsplatz, Streit mit Kollegen oder dem Automechaniker, die zu einer "Ladung" oder "Anspannung" führen. Die Spannung kann dann so gross sein, dass es nur noch einen Tropfen braucht, um "das Fass zum überlaufen" zu bringen oder es braucht noch weitere Steigerung im Konflikt mit der Partnerin. Ob dies nun ungewaschene Wäsche ist oder ein anderer Vorwurf, den der Mann schlecht erträgt oder ein "ständiges an einem rummachen". Die Spannung "ein Drücken im Magen", eine "Einengung" steigert sich parallel mit kaum wahrgenommenen Gefühlen von "Verletzung", "Enttäuschung" "Hilflosigkeit" oder von "klein sein". Die Männer fühlen sich nicht mächtig in diesem Moment. Der Druck ist vielmehr bedingt durch ein "nicht ertragen können" von Ohnmacht. Die Gewalt ist somit letztendlich auf Selbsthass begründet, auf der Ablehnung der eigenen Ohnmacht. "Das soll einfach aufhören" kann ein Wunsch sein, der mit dem Schlagen dann erfüllt wird. Manchmal geht dies auf den ersten Schlag auf, manchmal "braucht" es mehr - bis zum "spitalreif" schlagen. Bei längeren Gewaltbeziehungen kann schon nur die Androhung von Gewalt genügen, bei anderen steigert sich das Ausmass mit der Zeit.

► Die Gewalttat

Beim "Ausbruch der Gewalt" wird "das Ventil geöffnet", der "Druck geht weg", "Energie wird spürbar", Kraft setzt sich frei. Vielfach macht sich beim Mann Erleichterung breit. Der Druck im Bauch ist weg. Dafür setzt Schrecken oder

Entsetzen ein über das, was er angerichtet hat. Schon dort kann eine gewisse Rechtfertigung einsetzen - "es musste so sein" oder "Sie hat es ja herausgefordert", doch überwiegt der Schrecken. Wird die Frau weggebracht und hört oder sieht der Täter erst später, was er angerichtet hat, kann es sein, dass er dann erst mit Schrecken und/oder Befremden die Folgen seines Ausbruchs realisiert.

Der Frau, die er davongeprügelt hat
der läuft er hinterher von Angst gepeinigt
der Aufwand war so gross sie kleinzukriegen
dass wenn sie geht sein Lebenswerk zerstört ist
(Rosemarie Bronikowski)

► Schuld

Nach dem Schrecken über das Ausmass der Auswirkungen seiner Gewalt, nimmt der Mann häufig die Schuld auf sich und entschuldigt sich, da er sich wieder "nicht in Kontrolle hatte". Lempert und Oelemann (1995) beschreiben diesen Wechsel zwischen Gewalttätigkeit und lieb und nett sein wie folgt. Er "stiftet bei der Frau völlige Verwirrung und Unsicherheit, da die Situation in jedem Moment wieder umkippen kann. (...) Diese Situation macht verrückt im wahren Sinne des Wortes."

Diese Schuldübernahme ist aber laut dem Psychoanalytiker Arno Gruen (1992) "bestenfalls eine Zerknirschung - eine aussengelenkte Reaktion der Unterwerfung, die (...) gnädig stimmen soll. Damit wird nur der Kreislauf in Gang gehalten, aus dem die destruktiven Handlungen hervorgehen, aber nicht die Voraussetzungen für wirkliche Veränderungen geschaffen." Obwohl die Schuldübernahme nur vermeintlich ist, löst sie bei Frauen vielfach direkt Mitleid und Entschuldigung aus: "Es ist nicht seine Schuld, dass er es nicht anders kann - er spürt ja meinen Schmerz nicht"; oder: "ich müsste ihn doch auch jetzt verstehen und zu ihm stehen, weil ich ihn liebe"; oder: "sonst ist er doch so lieb und zärtlich..". So denken auch das Umfeld und die Verwandten. Er entspricht auch wirklich nicht unserem Bild vom brutalen Gewalttäter. Oft wird die kurze Phase der Schuldübernahme mit Sensibilität verwechselt, obwohl der Mann weit entfernt ist davon seine Gefühle wahrzunehmen und noch viel weniger Empathiefähigkeit gegenüber anderen aufbringt.

Es ist nur diese Sehnsucht nach dem Fühlen
und nicht das Fühlen selbst, was ihn so treibt.
Wie andere mit Schachfiguren spielen,
spielt er mit Nähe und der Angst, dass sie ihm bleibt.
(Katharina Gerwens)

► Abschieben der Verantwortung

Mit der Entschuldigung einher geht das Abschieben der Verantwortung. Der eigentliche Gewaltakt wird nachträglich häufig als unvermeidbar angesehen. Ob die Hand "ausrutscht", die Beherrschung "verloren wird", oder "es über einen kommt". Er wollte "es" eigentlich nicht tun. Es ist eine fremde Macht, die im Mann handelt. Wenn es nicht er selber ist, der handelt - fragt sich der Mann - wie kommt es dann immer wieder zur Gewalt. Die Suche nach Erklärungen führt zu komplexen Ansätzen der Schuldzuweisung von Seiten des Täters, aber auch zu Schuldübernahme seitens der Frau, die so ein Stück weit aus der Situation des absoluten Ausgeliefertseins herauszukommen hofft. Ähnlich geht auch die Gesellschaft mit der Schuldzuweisung um. Wie auch bei Gewalt in anderen Bereichen, vollzieht die Gesellschaft eine Identifikation mit dem Täter. Für viele unverständlich ist das häufige Verharren der Opfer in der Gewaltsituation. Zur Erklärung dieses Phänomens reicht ein individueller Erklärungsansatz (Liebe, Hoffnung, Angst) nicht aus. Es müssen zusätzlich gesellschaftliche (Normen und Werte), rechtliche und wirtschaftliche Faktoren berücksichtigt werden, welche die Frau auf die Rolle des Opfers fixieren. Dies wird von der breiten Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, sodass es ein Anlass wird, die Schuldfrage umzukehren: "Sie war so widerspenstig und dumm, dass sie die Schläge verdiente". Damit können Täter ganz grundsätzlich zu (aktiven) Opfern werden und Opfer zu (passiven) Tätern, die angeblich den Ursprung des zu bekämpfenden Übels in sich selbst tragen. So werden dann Opfer für ihre Situation

ursächlich verantwortlich gemacht. Dies bezieht sich bei weitem nicht nur auf häusliche Gewalt, sondern wurde in allgemein mit dem so genannten "Milgram-Experiment" (Stanley Milgram: Das Milgram-Experiment. Rowohlt) nachgewiesen. Das Experiment zeigt, dass bei obrigkeitstreuem, grausamem Verhalten eine erste instinktive Abwehrreaktion der ZuschauerInnen in Form einer oberflächlichen Emotion zugunsten des Aggressors auftritt. Sie geht aus der Angst der Drittperson hervor, möglicherweise ebenfalls zu "versagen", das heisst in unserem Fall mit Aggressionen nicht umgehen zu können.

Demnach ist handelt es sich beim beschriebenen Mitleidsgefühl nicht um Empathie mit dem Täter selbst, sondern um Selbstmitleid. Der Täter unterstützt diesen Vorgang noch, wenn er von Provokationen der Frau "Sie provoziert mich bis aufs Blut" argumentiert oder mit Unzurechnungsfähigkeit "Sie ist schizophran, war in der Psychiatrie".

Nebst dem Abschieben von Schuld auf das Opfer kann auch die äussere Situation oder der Alkohol zum Abschieben der Schuld und der mit ihr einhergehenden negativen Selbstbewertung dienen: "In einer solchen Situation hätte wohl jeder die Nerven verloren.." oder "Wenn ich blau bin, muss man mir aus dem Weg gehen."

Häufig werden negative Selbstbewertungen und Schuldgefühle auch nachträglich vermindert durch bagatellisieren der Gewalthandlung oder durch herunterspielen der Folgen der Gewalthandlung.

Dies alles führt dazu, dass sich der Mann nicht mehr verantwortlich fühlt für seine Gewalttaten. Es liegt also auch nicht in seiner Hand, etwas zu ändern. Entweder macht er bewusst weiter, da er ja keine Schuld und Verantwortung mehr spürt oder er hofft, dass es kein nächstes Mal mehr gibt, da die Umstände sich ja allenfalls verändern.

Die Liebe lässt uns an Dinge glauben, denen wir sonst mit höchstem Misstrauen begegnen würden
(Marivaux)

► Latenzphase

Um den wiederhergestellten Frieden und die Harmonie nicht zu gefährden, wird das Thema im Folgenden nicht mehr angesprochen. Diese Phase nennen wir Latenzphase, weil mit dem Neubeginn des schweigenden Alltags die Wahrscheinlichkeit gross ist, dass der Mann wieder gewalttätig wird. Im neuerreichten Zustand der Harmonie darf er keine Aggression mehr zeigen, fürchtet sich davor. Der Effekt ist, dass mit Sicherheit nicht lernen kann, mit Aggressionen umzugehen. Er darf sie nicht einmal mehr wahrnehmen, weil das seinen Vorsätzen widersprechen würde. Daher tritt Gewalt "für die Männer plötzlich und unvorhergesehen auf - nicht als Höhe- oder Endpunkt eines langen Streits, einer vorherigen aggressiven Auseinandersetzung. Gewalt ist keine eskalierte Aggression (Lempert und Oelemann 1995)

Die Spirale kann immer nur ein stilisiertes Bild für soziale Vorgänge sein. Die einzelnen Phasen können verschieden lange dauern und jeder Mann, der zu uns in Beratung kommt, hat eine eigene Form der Spirale. Die Spirale kann sich z.B. beschleunigen mit vergrösserter Anstrengung des Täters, seine Aggressionen zu kontrollieren: Der Druck in der Latenzphase erhöht sich so viel schneller. Der Versuch, die Kontrolle zu halten, hat auch zur Folge, dass der Anstieg des Drucks vom Mann selber kaum wahrgenommen wird ("ganz plötzlich kam es wieder über mich. Wir hatten es schön und harmonisch zusammen, wie früher") und noch viel weniger von der Partnerin. Für die Frau ist es so kaum vorauszusehen, wann der nächste Ausbruch kommt. Sie lebt in diesen Phasen unter latenter Bedrohung. Folgen dieses dauernden Drucks werden von Expertinnen mit Folgen von lange andauernder Folter verglichen. Manche Frauen haben eine grosse Sensibilität entwickelt, die Ausbrüche vorauszuhnen - dies ist vor allem dann möglich, wenn Alkohol im Spiel ist. An Freitagabenden herrscht auch bei der Polizei daher Hochbetrieb.

► "Und sie liess es sich immer gefallen"

Faktoren, die das Verharren des Opfers in der Gewaltsituation beeinflussen können, sind die Dauer der Beziehung, Anzahl Kinder, fehlende soziale Unterstützung, Misshandlungsgeschichte, fehlende Alternativen, "Liebe", Angst vor der ungewissen Zukunft, wirtschaftliche Abhängigkeit, ungleiche soziale Machtverteilung. Wie diese Faktoren untereinander in Zusammenhang stehen ist noch weitgehend ungeklärt. Sie begünstigen aber nicht nur ein Verharren in der Gewaltsituation seitens des Opfers sondern sie ermutigen gleichzeitig den Täter: Das Wissen um

diese individuellen Zusammenhänge kombiniert mit der gesellschaftlichen und rechtlichen Situation motivieren ihn sozusagen in Krisensituationen zur Gewalt zu greifen.

Einzelne Faktoren gewinnen mit dem Fortschreiten der Gewalt zusätzlich an Gewicht, sodass der Ausstieg aus der Spirale trotz steigendem Leidensdruck auch schwieriger wird. So wird der oben beschriebene Prozess der Schuldzuweisung an das Opfer immer wahrscheinlicher, da die Frau die Situation längere Zeit mitgemacht hat, evtl. mehrmals schon wieder zum Mann zurückgekehrt ist. Häufig isoliert der Mann die Frau auch sozial (direkt durch Einschränkungen oder indirekt durch von der Gewaltsituation ausgelöste psychische Probleme), was sie emotional noch abhängiger macht oder sie resigniert, weil die Versuche aus dem Kreislauf auszubrechen durchwegs fehlschlagen.

► **Wo kann die Spirale durchbrochen werden?**

Es werden hier nur die Täterfokussierten Möglichkeiten erörtert. In der Arbeit mit den Opfern gibt es entsprechende Ansätze von Opfer(sofort)hilfe bis zu "Empowerment-Konzepten.

- Gesellschaftliche Ebene
- Sanktionen

So häufig Hände auch "ausrutschen", sie rutschen kaum aus, wenn der Mann negative Folgen zu gewärtigen hat. So hat denn ein in der Familie gewalttätiger Mann noch kaum dem Chef oder Dorfpolizisten eine Tracht Prügel verpasst. Der "Kontrollverlust" ist immer auch ein Mittel Kontrolle zu erhalten und Macht zu festigen. Der Mann ist damit über kürzere oder längere Zeit hinweg meist auch erfolgreich. Wenn die aufgebotene Polizei mangels alternativer Handlungsmöglichkeiten oder als einfachsten Weg die Frau ins Frauenhaus bringt, der Täter aber in der Wohnung verbleibt, trägt das mit bei zur Bestätigung des Mannes und ist ein Auslöser der oben beschriebenen Täter-Opfer-Rochade. Soll die Spirale durchbrochen werden, muss dem Mann von der Gesellschaft durch eine eindeutige Stellungnahme mittels Sanktionen klar gemacht werden, auf wessen Seite die Verantwortung für die Tat und damit auch für eine Veränderung liegt. Da hiesse dann im oben genannten Beispiel Entfernen des Mannes aus der Wohnung, evtl. Quartierverbot oder eine Auflage zu einem sozialen Trainingsprogramm. Dem amerikanischen DAIP-Modell aus Duluth nachempfundene Projekte in Zürich und Basel setzen an diesem Punkt an und sanktionieren den Täter auf diese Weise. Sie verstehen dies als aktiven Opferschutz. Eine enge Zusammenarbeit der involvierten Stellen soll zudem ein konsequentes und klares Verhalten im Umgang mit Gewalt in der Familie ermöglichen. Ein angegliedertes Soziales Trainingsprogramm für Täter macht zudem deutlich, wer auf welcher Ebene zu lernen hat.

► **Stellung beziehen**

NachbarInnen und Bekannte/FreundInnen und Verwandte können den Prozess der Verantwortungsabschiebung unterbrechen, indem sie ihn zumindest nicht unterstützen, evtl. aber auch aktiv in die Spirale eingreifen, indem sie gegenüber dem Täter klar Stellung beziehen.

Stellung kann auch durch Bewusstseins- und Öffentlichkeitsarbeit auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bezogen werden.

► **Im Familiensystem –Familie als Privatraum**

Ein Eingreifen im Moment der Gewalteskalation kann der Frau Unterstützung bieten und dem Täter Grenzen aufzeigen. Wer den Privatraum Familie schützt, um den Mann nicht noch mehr zu provozieren, geht eine unheilige Allianz mit dem Täter ein. Eine Konfrontation mit seiner Tat kann dem Täter helfen, eine Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Vielfach haben Männer, die während Jahren gewalttätig sind noch nie mit jemandem darüber gesprochen und wissen nicht, wo sie Hilfe finden können.

Was ich heute gewollt,
hab ich morgen vergessen

(Kurt Tucholsky)

► Auf individueller Ebene

Beratungsangebot. Ein Beratungsangebot muss die Männer dort ansprechen, wo sie den grössten Druck verspüren - bei der Zerrüttung der Beziehung. In dem kurzen Moment, wo der Mann erkennt, dass er die Verantwortung für sein Handeln hat und ebendieses Handeln die Beziehung "kaputt macht". Zu diesem Zeitpunkt müsste für den Mann ein Beratungsangebot zugänglich sein, das ihm ermöglicht in einen Prozess einzusteigen, der das Erreichen der nächsten Phase in der Gewaltspirale verhindert. Hierzu ist es primär nötig, den Mann in der Beratungssituation auf seine Gewalttätigkeit anzusprechen um ihn so nochmals mit seiner Tat zu konfrontieren. Häufig kommen Männer zu uns, die schon eine oder mehr Therapien hinter sich hatten, ohne dass ihre Gewalttätigkeit ein Thema wurde. Ein Ausblenden des Themas Gewalt geschieht meist aus der eigenen Abwehr und Tabuisierung des Beraters nicht aber im Interesse des Mannes. Oftmals sind die Männer dann zum ersten Mal mit einer Reaktion auf ihre Gewalt konfrontiert, die sie ausgeblendet haben. Im weiteren Verlauf wird der Mann aufgefordert eine Gewalttat genau zu schildern. Die Schuldfrage gerät damit in den Hintergrund. Das Verhalten des Täters wird fokussiert, Phase für Phase. Gefühlsreaktion für Gefühlsreaktion. Gedanke für Gedanke. Handlung für Handlung. Ziel ist es in einem solchen ersten Schritt, den Punkt des vom Manne wahrgenommenen "Kontrollverlustes" zu eruieren. Der Moment, wo der Mann seine Hand ausrutschen liess. Wobei dabei der Kontrollverlust als aktive Abgabe der Kontrolle verstanden wird. Der Mann erkennt so, seine Verantwortung für sein Handeln und lernt sie zu übernehmen - jenseits von Erklärungen oder der Frage nach der Schuld. Dieser Schritt erst ermöglicht es ihm in der Folge Handlungsalternativen zur Handlung "Kontrolle abgeben" zu entwickeln. Dieses neue Handlungsmodell, das von Fall zu Fall verschieden ist, erprobt er dann in der Praxis. Ein solcher erster Schritt kann in einer Einzel oder Gruppenerwartung entwickelt werden. Themen wie Umgang mit Stress, Aggression und Konflikten. Frauenbild, Rollenverständnis, Alkohol sind dann weitere Themen, die in der Gruppe oder in einer Einzeltherapie bearbeitet werden sollten.

Dass meist ein von aussen gegebener Druck zum Hilfefahren führt, wird oft als Hindernis für eine erfolgreiche Behandlung angesehen. Tatsächlich sind die Voraussetzungen für die Beratung von Gewalttätern nicht optimal, vor allem weil meist die Motivation ungenügend ist oder ganz fehlt. "Motivation als Bereitschaft zur kooperativen Mitarbeit in der Beratung oder Therapie bedeutet, dass der Klient bereit ist, kurzfristig aversive Umstände in Kauf zu nehmen (über Probleme zu reden, sich mit Ängsten zu konfrontieren, riskante Neuerfahrungen zu machen), um langfristig positive Konsequenzen zu erreichen (Verringerung der Probleme, verbesserte Bewältigungsstrategien und erhöhtes Kompetenz-Vertrauen usw.)" (Zimmer 1983 s.89). Dies sind aber wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Beratung. Für die Beratung von Gewalttätern typische un-günstige Voraussetzungen sind:

- Starke externale Attribuierung (indem äussere Umstände oder andere Personen verantwortlich gemacht werden).
- Bagatellisierung der Gewalttaten.
- Fehlen alternativer Verhaltensrepertoires.
- Angst vor Änderungen.
- Starker primärer und sekundärer Gewinn (Aufrechterhaltung des Verhaltens durch positive und/oder negative Verstärkung z.B. Kontrollgewinn, Erfüllung des Rollenbildes etc.)

Das Konzept der Änderung widerspricht dem männlichen Rollenbild bzw. ist noch unklar in den Konturen. Dies wirkt sich erschwerend aus, da eine positive Orientierung fehlt.

Positiv könnten sich die folgenden Bedingungen auswirken

- hoher Leidensdruck
- Akzeptierung des Konzeptes mit hoher Eigenleistung
- Akzeptierung des Trainers als vertrauenswürdigen Experten.

Ein zentrales Augenmerk muss bei der Beratung von gewalttätigen Männern demnach auf die Frage der Motivationsbildung gesetzt werden. Nach Kanfer & Kanfer kann eine solche Intention, das Verhalten zu ändern durchaus von aussen kommen. Konfrontation mit der Tat und Auseinandersetzung mit der Eigenverantwortlichkeit sind am Anfang der Beratung verwendete Methoden. In einem zweiten Schritt wird durchgespielt, was der Mann mit seinem momentanen Verhalten gewinnt bzw. verliert und was er mit einer positiven Verhaltensänderung gewinnen würde. Hierauf muss der Täter, will er die Beratung weiterführen, die Entscheidung fällen, nicht mehr gewalttätig zu sein. Das heisst, er versucht gemäss einer verbindlichen Abmachung (evtl. gar Vertrag), nicht mehr gewalttätig zu sein und nach einem erarbeiteten Plan alternative Handlungsweisen anzuwenden. Im weiteren Verlauf der Beratung wertet der Mann seine Erfahrungen mit den neuen Verhaltensweisen aus, untersucht "Rückfälle" in alte Muster und modifiziert und erweitert den Plan. Zentraler Teil ist hier, den Punkt zu erreichen, wo der Mann aufgrund einer realistischen Kosten-Nutzen-Rechnung die Entscheidung trifft, nicht mehr gewalttätig zu sein. Lütjen prägte für diese Erarbeitung des persönlichen Nutzens der Veränderung den Begriff "Gewinnversprechen".

Gewaltberatung geht grundsätzlich von der Verantwortlichkeit des Mannes für die Gewalt aus: Die Übernahme von Verantwortung wird als Basis für das Neuerlernen von Verhalten (Copingverhalten, Stress- und Konfliktverhalten) dieses kann aber nur in längerfristiger Therapie ansatzweise realisiert werden kann.

Die mit dem Mann In einer ersten Phase zu bearbeitenden Ziele könnten etwa die folgenden sein:

- ▶ Keine physische Gewalttätigkeit während dieser Zeit
- ▶ Kontrollmechanismen (Psychischen, ökonomischen und sexuellen Missbrauch erkennen)
- ▶ Verantwortung erkennen. Wo habe ich Verantwortung und wo bestreite ich sie häufig
- ▶ Gewalttätigkeit erkennen. Ich erkenne Gewalttätigkeit bei mir und allgemein und kann sie benennen. Ich erkenne auch meine "Schnellflickstrategien"
- ▶ Wut wahrnehmen Den Entscheidungspunkt kennen aber auch andere Ansatzpunkte und Warnsignale der Wut und Aggression
- ▶ Time-Out Konzept/Sicherheitsplan erstellt haben

Zusätzlich werden im weiteren Verlauf z.B. die folgenden Themen bearbeitet:

- ▶ Macht, Machtverteilung Machtlosigkeit
- ▶ Nähe Distanz, Bedürfnis nach Intimität
- ▶ Gewaltkreislauf/Gewaltspirale
- ▶ Was ist Gewalt?
- ▶ Aggression und Gewalt
- ▶ (Wut erkennen, beherrschen, ausdrücken...)
- ▶ Zuhören, Empathie
- ▶ Ausdrücken der eigenen Gefühle
- ▶ Kommunikation
- ▶ Konfliktmanagement
- ▶ Rollenerwartungen /Frauenbild
- ▶ Alkohol/Drogen

Aus dieser Zusammenstellung wird vorstellbar, wie lange der Prozess einer Täter-Beratung dauern müsste. Ein kleiner Teil bewegt sich dabei im Bereich der physischen Gewaltanwendung. Ein grosser Teil der Beratung bewegt sich im Bereich von männlichen Defiziten (Selbstwahrnehmung, Empathie, Körperferne...), die Teil der Auseinandersetzung

aller im psychosozialen Bereich tätigen Männer sein sollte. Dort merken wir, dass der Täter gar nicht so weit von uns entfernt ist, wie es oft den Anschein macht.

► Resümee

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es nur wenige Ansatzmöglichkeiten gibt, die Spirale der Gewalt zu durchbrechen. Frauen verharren oft beim Mann aus Liebe, Hoffnung und auch Angst und üben kaum Druck auf ihn aus. Auch den Opferberatungsstellen sind oft die Hände gebunden da sie den Willen der Klientin respektieren - oft im Wissen um den folgenschweren Wiedereinstieg in die Spirale. Ohne Druck von aussen (und den macht meist die Partnerin) ist aber kaum ein Mann motiviert, in eine Beratung zu gehen.

Der Zeitraum, wo sich der Mann seines Hilfebedarfs bewusst ist, ist sehr eng solange nicht mehr gesellschaftlicher Druck ausgeübt wird. Der Mann ist nur während einer kurzen Phase motiviert, eine Veränderung anzugehen - immer mit der Hoffnung, dadurch die Beziehung zu wahren und die Familie zu retten.

Das heisst: Der Druck allgemein ist zu erhöhen und...

Der Druck auf die Männer während des gesamten Verlaufs der Spirale muss erhöht werden. Hierfür tragen wir alle als gesellschaftliches Umfeld die Verantwortung.

...das Beratungsangebot auf die spezielle Situation zu abzustimmen.

Wer einen Mann in einem Moment der Bereitschaft berät, ohne die Gewalt anzusprechen und beim Namen zu nennen, nimmt das Interesse des Mannes letztendlich nicht richtig wahr.

Will man die Männer mit einem gewissen Leidensdruck nicht auch noch abschrecken - Männer kommen nämlich ganz allgemein nicht gerne in eine psychosoziale Beratung - muss das Angebot den Männern angepasst sein. Das bedeutet, dass neue Formen der Beratung und der Öffentlichkeitsarbeit gefunden und eingerichtet werden müssen, um Männer als Zielgruppe ihrer eigenen Problematik gemäss anzusprechen.

► Bemerkungen

Ausdrücke in Anführungszeichen sind Zitate von gewalttätigen Männern (aus Beratungsgesprächen des Autors)

Die Zitate in den Kästchen wurden von Elsner et al. (1995) übernommen

► **Bibliografie**

- Elsner, C. et al. (1995): Mit mir nicht mehr. Gewalt in der Partnerschaft. Rasch und Röhring, Hamburg
- Gruen, A. (1992): Der Verrat am Selbst.dtv, München
- Lempert, J.; Oelemann, B. (1995): "...Dann habe ich zugeschlagen"
- Lütjen, H. P. (1987): Wenn Männer gegen Gewalt gegen Frauen sind. In: vorgänge 90 (Männergewalt) 6/87, s.78-87
- Kanfer, F.H./Kanfer, R. (1989). Die Rolle der Motivation in der Therapie. In:
- Heckhausen, H.; Kuhl, J. (Hrsg.): Handbuch Motivation
- Schweizerische Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten (1997): Beziehung mit Schlagseite. Gewalt in Ehe und Partnerschaft. eFeF-Verlag, Bern
- Milgram St. (1982): Das Milgram-Experiment. Rowohlt
- Godenzi, A. (1993): Gewalt im sozialen Nahraum. Hebling und Lichtenhahn, Basel
- Zimmer, D. (Hrsg.)(1983): Die therapeutische Beziehung. Edition Psychologie, Weinheim

WEITERE PUBLIKATIONEN DES AUTORS

- Decurtins, Lucio (1994): Angreifen, helfen und stärken. Antisexistische Männerarbeit im mannebüro züri. In: Sozialarbeit 14/1994 pp 10-17
- Decurtins, Lucio (1997): Die Gewaltspirale. Über männliche Gewalt gegen Frauen in der Familie. In: Sozialarbeit 17/1997 pp 10-17
- Decurtins, Lucio (1998): Sexualisierte Gewalt – Gewalttätige Sexualität. Präventionsarbeit mit männlichen Jugendlichen und jungen Männern. In: Pro Juventute Thema 3/98
- Decurtins, Lucio (1999): Gender und Sex. Sozialpädagogische Bubenarbeit. In: Radius, Magazin für solidarisches Miteinander, VCI Luzern
- Decurtins, Lucio (1999): Grundlagen für den Aufbau einer Fach- und Beratungsstelle "Männergewalt". Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern

Abb. Die Spirale der Gewalt in Ehe und Partnerschaft © Lu Decurtins/mannebüro züri 1997

